

---

Textlesung: Ps.73 (abschnittsweise während der Predigt)

Liebe Gemeinde,

Kaum haben wir die Fußball-Europameisterschaft einigermaßen verkraftet, haben die Olympischen Spiele begonnen.

Auch bei Olympia werden nicht alle Träume in Erfüllung gehen. Schließlich kann immer nur einer gewinnen. Und neben dem Sieger sind nur noch 2 weitere Plätze auf dem Siegespodest. Mancher hat von Anfang an keine Chance auf den Sieg. Für ihn gilt das Motto: „Dabeisein ist alles.“ Mancher Favorit muss sich knapp geschlagen geben. Andere werden einfach einen schlechten Tag erwischen.

Tragisch ist es, wenn hohe Favoriten frühzeitig ausscheiden, weil ihnen ein Anfängerfehler unterläuft. Einige Sportarten sind in dieser Hinsicht mit besonderen Risiken verbunden, z.B. die Hürdenläufe über 110 oder 400 Meter. Ursprünglich waren die Hürden ganz massive Teile. Damit die Läufer sich nicht verletzen, wurden bald leichtere Konstruktionen eingeführt, die sich umstoßen lassen. Eine Zeit lang galt die Regel, dass nur eine bestimmte Anzahl Hürden umfallen dürfen. Das ist heutzutage egal. Dadurch wird niemand disqualifiziert. Aber der Läufer kann dabei ins Straucheln geraten und vielleicht sogar hinfallen. Dann ist das Rennen natürlich gelaufen.

Im 73. Psalm erzählt jemand, wie er beinahe gestrauchelt wäre. Er bekennt:

*„Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die reinen Herzens sind.  
Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen;  
mein Tritt wäre beinahe geglitten.“*

Hier geht es nicht um einen Hürdenlauf, sondern um einen Lebenslauf. Hier spricht jemand von seinem Lebensweg.

Er geht seinen Weg mit Gott. Aber dieser Weg ist nicht immer eben, sondern mitunter recht holprig und voller Stolpersteine. Es ist nicht alles so gelaufen, wie er sich das gedacht hat. Auch Gottes Hilfe und Beistand hat er sich anders vorgestellt. Ganz offen gesteht er: Ich bin nicht nur recht unsicher geworden. Beinahe hätte sich mein Glaube in Nichts aufgelöst. Es hat nicht mehr viel gefehlt und der Zweifel hätte überhandgenommen.

Aber bevor er seine Erfahrung näher beschreibt, erklärt er im ersten Satz: *„Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die reinen Herzens sind.“* Das ist nicht selbstverständlich. Mit dem Eröffnungssatz nimmt er das Ergebnis einer langen Geschichte vorweg. Er wird sie uns im Folgenden darstellen. Offenbar meint er, dass seine Erfahrung auch für uns wichtig werden kann. Er will uns an einer Entdeckung teilnehmen lassen: *„Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die reinen Herzens sind.“*

Lassen wir uns also auf diesen Psalm ein. Er wird uns in den folgenden 26 Versen die Fragen beantworten, die die ersten Sätze förmlich herausfordern:

1. Was hätte denn seinen Glauben um ein Haar zu Fall gebracht?
2. Wie ist er durch die schwere Krise seines Lebens hindurchgekommen?

Sofort beantwortet uns der Psalmist die erste Frage: Worüber wäre er fast gestolpert? Wir lesen die Verse 3-12:

*„Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen,*

*als ich sah, dass es den Gottlosen so gut ging.  
 Denn für sie gibt es keine Qualen, gesund und feist ist ihr Leib.  
 Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute  
 und werden nicht wie andere Menschen geplagt.  
 Darum prangen sie in Hoffart  
 und hüllen sich in Frevel.  
 Sie brüsten sich wie ein fetter Wanst,  
 sie tun, was ihnen einfällt.  
 Sie achten alles für nichts und reden böse,  
 sie reden und lästern hoch her.  
 Was sie reden, das soll vom Himmel herab geredet sein;  
 was sie sagen, das soll gelten auf Erden.  
 Darum fällt ihnen der Pöbel zu  
 und läuft ihnen zu in Haufen wie Wasser.  
 Sie sprechen: Wie sollte Gott es wissen?  
 Wie sollte der Höchste etwas merken?  
 Siehe, das sind die Gottlosen;  
 die sind glücklich in der Welt und werden reich.“*

Die erfolgreichen Menschen haben unseren Psalmisten verunsichert. Es waren nicht intellektuelle Zweifel, die ihn umgeworfen haben. Auch nicht direkte Angriffe von außen. Eine Reihe einfacher Beobachtungen waren es, die auch Jeremia zu der Frage geführt hatte: „*Warum geht's doch den Gottlosen so gut, und die Abtrünnigen haben alles in Fülle?*“ (Jer.12,1).

„Das darf doch einfach nicht wahr sein.“ Die Gottlosen strotzen vor Gesundheit. Sie sorgen dafür, dass sie auf ihre Kosten kommen und ihre Wünsche sich erfüllen. Bei ihnen klappt alles. Mit List oder mit Gewalt verstehen sie es, sich in ihrer Umwelt durchzusetzen und haben dabei keine Skrupel.

Es sind nicht üble Randerscheinungen der Gesellschaft, eher schon die führenden Kreise. Sie imponieren den Massen. Ihre Zunge kann ebenso brutal drohen wie elegant dahertrippeln. Gott ist ihnen nicht einmal eine Feindschaft wert, höchstens eine beiläufige Scherzfrage, die ihn für uninteressant erklärt. Ganz ohne Gott erzielen sie glänzende Erfolge.

Heimsen sie damit nicht den Segen ein, den Gott eigentlich den Frommen vorbehalten hat? So fragt der Psalmist.

Und wie fragen wir?

Florieren nicht bei uns Wissenschaft, Wirtschaft, Politik – von gelegentlichen Schwierigkeiten abgesehen – auch ohne Gott ganz gut? Selbst die Banken- und Eurokrise haben wir ganz gut überstanden.

Ist unser atheistischer Nachbar vielleicht sogar glücklicher als wir? Er hat mit der Kirche nichts am Hut und hat damals, als der Solidarzuschlag wieder eingeführt wurde und sich damit auch seine Kirchensteuer erhöhte, endgültig seinen Austritt erklärt. Gott ist für ihn so überflüssig wie ein Kropf. Ist – so der Psalmist – die Sache mit Gott ein leeres Spiel, ja eine sinnlose Selbstquälerei?

Was ist in seinem Inneren vorgegangen? Wir lesen die Verse 13-16:

*„Soll es denn umsonst sein, dass ich mein Herz rein hielt  
 und meine Hände in Unschuld wasche? Ich bin doch täglich geplagt,*

*und meine Züchtigung ist alle Morgen da.  
Hätte ich gedacht: Ich will reden wie sie,  
siehe, dann hätte ich das Geschlecht deiner Kinder verleugnet.  
So sann ich nach, ob ich's begreifen könnte,  
aber es war mir zu schwer.“*

Wenn wir diese Fragen und Zweifel hören, merken wir, wie wenig selbstverständlich sein erster Satz gewesen ist: „*Gott ist Israels Trost für alle, die reinen Herzens sind.*“ Und wir merken, dass er dieses Bekenntnis wenigstens mit einem „dennoch“ oder „trotz allem“ versehen musste.

Der Glaube des Psalmisten ist ins Wanken geraten. Er sieht keinen Zweck mehr darin, sich moralisch und intellektuell abzuquälen. Körperlich und seelisch ist er an der Grenze des Erträglichen angekommen. Soll er da nicht noch viel mehr als jene glücklichen Gottlosen Grund haben, beim Wort „Gott“ nur noch spöttisch zu lächeln?

Nur eins hält ihn davor zurück: der Gedanke an Menschen, die er „*das Geschlecht deiner Kinder*“ nennt. Er würde sie verraten, wenn er Gott sang- und klanglos aufgegeben würde. Er mag an den geprüften Abraham, an den angefochtenen Hiob denken.

Welche geschichtlichen und gegenwärtigen Glaubenszeugen würden uns selbst in Situationen äußersten Zweifels daran hindern, ins Lager der Gottlosen überzuwechseln? Wem können wir den stillen Respekt nicht verweigern? Vielleicht einem Martin Luther, an den wir uns zurzeit so viel erinnern? Vielleicht einem Dietrich Bonhoeffer? Vielleicht dem Menschen, der uns zum Glauben geführt hat? Oder jemandem, mit dem wir in der Gemeinde jahrlang zusammen gearbeitet haben?

Aber diese letzte Hemmschwelle löst nicht die Fragen und Zweifel des Psalmisten. Sie hindert ihn nur daran, den Glauben endgültig an den Nagel zu hängen. Aber gerade weil er Gott nicht absagt, bleiben die Fragen und brennen immer mehr: Warum das Glück der Gottlosen? Lohnt sich die Sache mit Gott überhaupt?

Ein moderner Zeitgenosse sagt es so:

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts ..., ja.  
Nun aber frage ich, frage Tag und Nacht, nach Himmel und Erde.  
Ich habe dich nicht und suche vergebens.  
Frage ich am Himmel, so löst er sich auf,  
frage ich auf Erden, so wird alles Staub.  
Auch meinen Sinn finde ich nicht.  
Fände ich dich, so fragte ich nicht mehr nach Sinn.  
Ich ließe dich nicht und du segnetest mich.  
Nun aber ringe ich, mit wem? – mit mir selbst –  
ein aussichtsloser Kampf ...  
Wo aber ist meines Herzens Trost und mein Teil?“

Wer über das Handeln Gottes in dieser Welt nachdenkt, kommt immer wieder an den Punkt, an dem der Psalmist resigniert feststellt: „*So sann ich nach, ob ich's begreifen könnte, aber es war mir zu schwer.*“ Wer hat nicht zumindest gedacht: „Ich verstehe die Welt nicht mehr“? Wer scheuert sich nicht irgendwo wund?

Doch genau an dieser Stelle stehen wir bereits vor der entscheidenden Wende in unserem Psalm. Wir lesen die Verse 17-22:

„*Bis ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende.*“

*Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund  
und stürzest sie zu Boden.  
Wie werden sie so plötzlich zunichte!  
Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.  
Wie ein Traum verschmährt wird, wenn man erwacht,  
so verschmähst du, Herr, ihr Bild, wenn du dich erhebst.  
Als es mir wehe tat im Herzen  
und mich stach in meinen Nieren,  
da war ich ein Narr und wusste nichts,  
ich war wie ein Tier vor dir.“*

Jetzt also beantwortet der Psalmist unsere zweite Frage: Wie ist er durch diese schwere Krise seines Lebens hindurchgekommen? Die Antwort: Sie dauerte nur so lange, bis er in das Heiligtum Gottes eintrat.

Liebe Gemeinde!

Für unser eigenes Fragen, Zweifeln und Sorgen kommt es darauf an, diesen Eintritt ins Heiligtum richtig zu begreifen. Der Psalmist beschreibt einen Ortswechsel. Er verharrt nicht auf seinem alten, seinem eigenen Standpunkt, an dem er – wie unser eben zitierter Zeitgenosse – Himmel und Erde vergeblich nach dem Sinn absucht und dann mit sich selbst ringt. Nein, er wechselt seinen Standort. Er überschreitet eine Schwelle. Er tritt in Gottes Heiligtum ein.

Nun, vom Tempel ist nur noch die Klagemauer übriggeblieben. Wo können wir in Gottes Heiligtum eintreten? Gemeint ist der Ort und die Zeit, wo nur die Stimme Gottes laut wird, die Stimme, die alles menschliche Reden zum Schweigen bringt: „*Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!*“ (Ps.46,11). Es ist die Stelle, an der die Propheten und dann vor allem die Apostel auf das Wort Gottes zeigen, das in unsere Geschichte eingetreten ist – auf Jesus Christus. Es ist der Platz, an dem alles Andere für einen Augenblick zum Stillstand kommt und Gott selbst das Wort ergreift, uns neue Augen gibt, uns neue Horizonte erkennen lässt, uns neu macht.

Es ist Urlaubszeit. Das ist eine besondere Zeit. Wir wechseln unseren Standort. Nicht nur geographisch. Im Urlaub sind wir herausgerissen aus dem Alltagstrott. Wir haben mehr Zeit zum Nachdenken und zum Gespräch. Wenn die vertrauten Abläufe unterbrochen werden, kann etwas in Bewegung geraten. Wo nicht alles einfach seinen gewohnten Gang geht, kommt man leichter auf andere Gedanken.

Wie viel Urlaub braucht der Mensch? Nicht nur 30 Tage im Jahr. Wir brauchen täglich ein Stück Urlaub, eine Zeit, in der wir den Alltag hinter uns lassen und einen neuen Standort einnehmen. Ist anderes wirklich wichtiger als täglich eine begrenzte Zeit und einmal in der Woche eine weniger begrenzte Zeit auf die Stimme zu hören, die durch die biblischen Boten zu uns spricht? Die Krise unseres Psalmisten hat jedenfalls kein Ende genommen, bis er in das Heiligtum Gottes eingetreten ist.

Und dann hat sich sofort etwas verändert. Die Verhältnisse, die ihn bisher so aufgeregt haben, sind nicht mehr Anlass, sich zu ärgern. Diejenigen, die er ob ihres Erfolges zuvor heimlich beneidet hat, sieht er auf einmal nüchterner und sachlicher. Er kann Vorläufiges und Endgültiges unterscheiden. Andere Fakten werden ihm bewusst. Es ist nicht alles Gold, was ohne Gott glänzt. Die so unerschütterlich erscheinen, dass er selbst fast über sie gestolpert ist, die sieht er plötzlich auf schlüpfrigem Grund. Über Nacht muss einer von der großen Bühne abtreten. Schlagartig verliert er überall seinen großen Einfluss.

Noch wichtiger: Der Psalmist sieht sich selbst anders. Er erkennt: Als er verzweifelt und verbittert war, da ist er im Grunde ein Narr gewesen. Wir können die Verse 21 und 22 auch so übersetzen:

*„Als mein Geist verbittert war  
und mein Innerstes tief verletzt,  
da war ich ein Rindvieh ohne Verstand,  
wie ein Ochse stand ich vor dir.“*

Wir können hören, wie er sich vor den Kopf schlägt: *„Wie ein Ochse stand ich vor dir.“* Er hatte von den Schwierigkeiten der Verhältnisse gesprochen. Dabei war letztlich nur er selbst schwierig. Er dachte und dachte nach, und hat sich doch in seinem Denken verrannt, bis er in der Stille und im Licht des Heiligtums zu Verstand gekommen ist.

Doch nicht nur die anderen und sich selbst lernt er nüchterner einzuschätzen. Das wichtigste der neuen Bildung kommt noch: Er lernt neu, von Gott zu reden. Wir lesen die Verse 23-26:

*„Dennoch bleibe ich stets an dir;  
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,  
du leitest mich nach deinem Rat  
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.  
Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.  
Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,  
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“*

Schon die Form der Sprache ist ganz anders. Er spricht nicht mehr über Gott, sondern mit Gott. Nachdem Gott ihn angesprochen hat, kann er mit ihm sprechen. Das Gebet ist die ursprüngliche und eigentliche Rede von Gott. Es ist Antwort auf den Zuspruch. In unserem Psalm wird ab jetzt von Gott nur noch in der Du-Form gesprochen.

Luther gibt den ersten Teil von V.23 mit: *„Dennoch bleibe ich stets an dir“* wieder. Richtiger übersetzt heißt es: *„Doch ich bin stets bei dir.“* Dieser Vers schildert keinen Glaubenstrotz, sondern einen Zustand: Immer bin ich bei dir. Selbst in meinem Zweifel, in meiner Verbitterung, in den Stunden, in denen bei mir schon alles aufs Stolpern und Stürzen zugeht, wo ich selbst nicht mehr gewagt habe, nach deiner Hand zu greifen, hast du mich bei meiner rechten Hand gehalten. Das ist die Entdeckung des Psalmisten für Vergangenheit und Gegenwart. Und so geht er in die Zukunft: *„Du leitest mich nach deinem Rat.“* Alles hat mit dem Eintritt in das Heiligtum begonnen. Diese Begegnung mit Gott hat seinem Leben einen neuen Horizont gegeben.

Der Psalm ermutigt auch uns dazu, in der direkten Rede mit Gott zu sprechen und ihm zu sagen: Du führst mich mit deinem Ratschlag, deine Seelsorge begleitet mich: Im täglich meditierten Wort der stillen Zeit. Im Gespräch mit einem lieben Menschen, der mir nahe ist. In der Gemeinde, zu der ich gehöre und an deren Gottesdiensten ich teilnehme.

Gott begleitet uns auf Schritt und Tritt. Er ist uns nahe. Das ist die neue Gotteserkenntnis, die der Psalmist nur in Form eines anbetenden Lobpreises zum Ausdruck bringen kann. Nicht eine logische Erklärung über das Handeln Gottes in dieser Welt und keine göttliche Garantie für ein Leben auf der Sonnenseite. Gottes Nähe ist wichtiger als alles andere auf der Welt. *„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“*

Diese Gewissheit, dass Gott mit ihm geht, wendet er ausdrücklich auch auf die Grenzsituationen des Lebens an. Da ist körperliche und seelische Krankheit. *„Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“* Vermutlich ist er selbst davon betroffen. Schließlich hat er im ersten Teil des Psalms von seinen täglichen Plagen

gesprochen, die im Gegensatz zur strotzenden Gesundheit der Gottlosen stehen. Keine Silbe von der Erwartung einer Heilung durch Gott. Über all seine Hinfälligkeit hinweg blickt er auf Gott und weiß sich in der Gemeinschaft mit ihm geborgen. Nicht sein Wohlergehen, sondern die Beziehung zu Gott ist wichtig. Da mag kommen was will – Gott ist ihm nahe. *„So bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“*

Und schließlich: Was wird „am Ende“ sein? Was kommt „danach“? *„Du nimmst mich am Ende mit Ehren an.“* Knapper und zugleich vertrauensvoller geht's nicht. Details überflüssig. Nur dies eine Wort, „du nimmst mich!“. Im Alten Testament wird es auch gebraucht, wenn ein Mann seine Frau ganz intim zu sich heimholt. Was immer auch geschieht – Gott ist da. Auch der Tod kann nicht von der Liebe Gottes trennen.

So endet der Bericht eines Zweiflers in einer überwältigenden Zuversicht, oder genauer: in der Zuversicht eines Überwältigten. Durch den Eintritt ins Heiligtum wird er vom Zuspruch Gottes überwunden. Er hat die Nähe Gottes erfahren. Mit seinem Erfahrungsbericht hat er gezeigt, dass sein Leitsatz vom Anfang des Psalms stimmt: *„Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die reinen Herzens sind.“* Gott ist unser Trost, weil er uns auf all unseren Wegen begleitet. Wer Gott begegnet, dem wird der Kopf verdreht; der kann in eine neue Richtung sehen.

Wie gehen wir mit Hindernissen und Stolpersteinen um? Für manchen sind sie ein Grund, sich von Gott abzuwenden. Der Psalmist warnt davor – mit recht drastischen Worten. Vers 27:

*„Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen;  
du bringst um alle, die dir die Treue brechen.“*

Die andere Möglichkeit: Wir kommen mit unseren Stolpersteinen zu Gott – so wie Asaph es getan hat. Dann weitet sich unser Blick. Und dann können wir vielleicht wie Asaph sagen:

*„Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte  
und meine Zuversicht setze auf Gott den Herrn,  
dass ich verkündige all dein Tun.“*

## **Gebet**

Herr, wir kommen zu dir im Gebet,  
um in uns Platz zu machen  
für einen anderen als uns selbst.

Wir kommen zu dir,  
um unseren Blick frei zu machen von dem,  
was blind macht,  
um uns zu lösen von Zweifel,  
Mutlosigkeit und Zorn,  
von allem,  
was uns gefangen hält.

Dort, wo wir uns in unserer Verbitterung winden,  
öffne uns für deine Zärtlichkeit.

Dort, wo wir krampfhaft nach Liebe suchen,  
führe uns zu deiner fröhlichen Freigebigkeit.

---

Dort, wo wir befürchten,  
zu kurz zu kommen,  
lass uns dich als Quelle unseres Reichtums erfahren.

Herr, unser Gebet soll auch diejenigen begleiten,  
die in Not sind

Wir bitten für alle,  
deren Leben wie Glasscheiben zu zerspringen scheint,  
die sich und andere in Frage stellen,  
die sich in Trauer oder Krankheit einsam fühlen.

Wir freuen uns aber auch mit denen,  
die wieder Tritt gefasst haben in ihrem Leben  
und sich auf das Morgen freuen können.

Herr, du kennst uns,  
unsere Zweifel und Sorgen,  
unsere Freude und unser Glück.  
Lass unser Leben in allem,  
was wir tun und denken und fühlen  
ein unablässiges Gespräch mit dir sein.

Bleibe in unseren Herzen,  
damit sich in uns die Liebe zu Dir entzünde,  
die Hoffnung sich stärke  
und der Glaube sich vermehre.